Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 1 (1931)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS.

1. Jahrgang. Juli 1931, Heft 7.

Den Halbjahresabonnenten, die den Bezugspreis von Fr. 3.40 für das 2. Halbjahr mit dem der letzten Nummer beigelegten Einzahlungsschein noch nicht einbezahlt haben, wird in der nächsten Woche die Nachnahme zugehen. Wir bitten, der Zeitschrift treu zu bleiben und zu Hause die Einlösung der Nachnahme anzuordnen, damit keine Verzögerung in der Zustellung eintritt. Der Briefträger ist nämlich nur zu einmaliger Vorweisung verpflichtet. Nach dem 4. Juli mögen Einzahlungen auf das Postcheckkonto unterlassen werden, damit sie sich nicht mit den am 6. Juli abgehenden Nachnahmen kreuzen.

Meine Begriffskiste.

Von Paul Georg Münch.

Eine ganz vorzügliche Geistesschulung erzielt der Lehrer der Grundschule durch gelegentliche Verwendung der Begriffskiste. Die Pädagogik aus dem Schwärtchen sind wir glücklich los, die Pädagogik aus der Manschette (zu der sich mancher durch die Forderung „Vom Kinde aus!“ verleiten ließ) ist auch überwunden, und nun kommt die Pädagogik aus der Kiste. Ich würde natürlich meine Erfindung (D. R. P., das heißt: Die Richtige Pädagogik) für mich behalten, wenn nicht Herrschaften, die bei mir zu Gaste waren, in der pädagogischen Presse des Lobes voll darüber schrieben. Es kann also doch geschehen, daß nächstens der Schulrat inspizieren kommt und fragt, ob die Begriffskiste in Schuß ist. Und er täte gut daran. Wenn ich Vorsitzender der Lehrer-Krankenkasse wäre, würde ich keinem Kehlkopfkranken Unterstützung gewähren, der nicht mit der Begriffskiste arbeitet. Was ist denn das für ein schnurriges Ding?

Bauen wir gleich einmal eine! Wir nehmen einen hübsch sauber kaschierten Schuhkarton oder eine Zigarettenschachtel; für unsere heutige — wenn ich einmal das belastete Wort gebrauchen darf: für unsere heutige Lektion gebrauchen wir eine große Zigarrenkiste, möglichst von dem Format für die Fünfzigpfenniger. Dahinein legen wir eine Haselnuß, eine Walnuß, ein Ei, einen Spielball, eine Kartoffel, einen Kieselstein, eine Semmel, eine Praline und einen Apfel.

Wir wollen nämlich heute von der Haselnuß sprechen. Nein, das wollen wir eben nicht, wir wollen nicht viel reden, sondern über die Haselnuß denken, wir wollen sie als ein kleines Lebewesen sehen lernen; die Begriffskiste ist das Gegenteil von diktatischem Palawern. Ich lege die Haselnuß vor die Kinder hin. „Schaut euch einmal dieses kleine Ding an, und sagt mir zwei Dutzend Sätze darüber!" Jetzt lege ich neben die Haselnuß die Walnuß. Und nun beginnt mein Schweigen.

1. Satz: „Die Haselnuß ist klein." Die Walnuß hat ihre Pflicht und Schuldigkeit getan, sie wandert in die Begriffskiste zurück.

Ich lege neben die Haselnuß ein Hühnerei.

2. Satz: „Die Haselnuß sieht braun aus, aber ..."
3. Satz: „Die Haselnuß ist nicht so empfindlich wie ..."
4. Satz: „Die Haselnuß hat einen Kern, aber ..."

Ich lege einen kleinen bunten Spielball neben die Nuß.

5. Satz: Die Haselnuß ist eine Frucht (Spielzeug)."
6. Satz: „Die Haselnuß ist fest (nicht elastisch)".
7. Satz: „Die Haselnuß ist einfarbig (bunt)."
8. Satz: „Die Haselnuß ist schlicht (geschmückt)."
9. Satz: „Die Haselnuß ist gefüllt (hohl)."

Ich zeige die Kartoffel.

10. Satz: „Die Haselnuß ist glatt."
11. Satz: „Die Haselnuß ist eine Strauchfrucht."
12. Satz: „Die Haselnuß ißt man roh."

Ich geselle zur Haselnuß den Kieselstein.

13. Satz: „Die Haselnuß ist wertvoll."
14. Satz: „Die Haselnuß ist lebendig."
15. Satz: „Die Haselnuß ist genießbar."
16. Satz: „Die Haselnuß ist leicht."

Neben der Haselnuß erscheint eine Semmel.

17. Satz: „Die Haselnuß ist kugelförmig."
18. Satz: „Die Haselnuß ist nicht so wichtig."

Ich lege neben die Haselnuß die Praline.

19. Satz: „Die Haselnuß ist durch eine Schale geschützt, sie kann naß werden."
20. Satz: „Die Haselnuß ist gesund (Magen verderben)."
21. Satz: „Die Haselnuß ist hart."
22. Satz: „Die Haselnuß ist gewachsen (... kein Fabrikerzeugnis)."

Jetzt taucht als Vergleichsobjekt der Apfel auf.

23. Satz: „Die Haselnuß ist trocken (saftig)."
24. Satz: „Die Haselnuß muß geknackt werden (... geschält werden)."

Während ich mich also dem holden Nichtstun hingab, haben meine Kinder zwei Dutzend Eigenschaften der Haselnuß

gefunden. Das kleine Ding hat jetzt Leben gewonnen, und jetzt kann ich seine Lebensgeschichte erzählen, die Nuß formen lassen oder alles anschließen, was ich sonst noch Schönes vorhabe. Aber allzu viel zu tun wird nicht übrig bleiben, weil die Arbeit an der Begriffskiste die Rosinen aus dem Kuchen herausholt.

*

Die Lektion, wie ich sie hier aufzeichnete, führte ich am Ende des zweiten Schuljahres durch. Ich habe sprachlich vorzüglich gebildete Großstadtkinder. Solche Arbeit frommt aber allen Altersstufen.

Eine lehrreiche Kleinwinzigkeit: Beim Unterricht alten Stils, wo das Wesen der Haselnuß in Katechesenform erforscht wurde, hörte man in einer Stunde fünfzigmal rüffeln: Sag einen vollständigen Satz! Beim Unterrichte mit der Begriffskiste ist ein unvollständiger Satz ausgeschlossen. Frage ich: Was muß ich tun, ehe ich die Nuß esse? da genügt völlig die Antwort: „Knacken". Wenn ich aber Haselnuß und Praline zeige, und ein Kind denkt über die Art nach, wie man beide verschmaust, dann muß es eben sagen: „Die Nuß muß man erst knacken, aber..." Beim Unterrichte mit der Begriffskiste handelt es sich nicht bloß darum, daß das Kind das letzte Wurstzipfelchen eines vorgedachten Begriffs erfasse, sondern hier geht es um die Wurst, um die ganze!

Wenn Sie, Brüder in Pestalozzi, solche Uebungen machen, werden Ihre Kinder statt der 24 Eigenschaften wahrscheinlich nur 6 finden. Warum? Weil die Lehrweise den Kindern zunächst höchst unbequem erscheint. Wie nett ist gegenüber dieser Methode straffster Konzentration die übliche Abfragerei. In der Frage liegt ja immer schon die halbe Antwort. Dem Gerede hört sich ganz angnehm zu, das geht alles glatt, die Mühle klappert, aber der Ertrag? Die Kinder sind bestenfalls in den Gedankenbahnen des Lehrers tapfer weitermarschiert. Aber vor der Begriffskiste müssen sie selbst Gesichtspunkte finden! Hier ist Arbeitsschule im allerbesten Sinne, hier werden Begriffe aus eigener Kraft erarbeitet. Vor die Begriffskiste gestellt, kann man erst einmal erforschen, was in einem Kinde an Geistesschärfe steckt. Intelligent sein heißt: inter legere können, zwischen den Dingen lesen können!

*

Eine andere Begriffskiste: Ich stelle ein Glas Milch vor die Kinder hin und zeige daneben ein Glas Wasser, eine Flasche Bier, ein Glas Honig, eine Flasche Tinte, ein Fläschchen Benzin, und die Kinder erarbeiten sich Wesen und Bedeutung der Milch. Eine andere, kleine Kiste enthält ein Streichholz, eine Stecknadel, eine Feder, einen Bleistift und derlei. Ich habe ein

paar Dutzend solche Kisten, und meine Hörergäste sind immer erstaunt, wie scharf die Kerlchen denken, wie tief sie sich in das Wesen der Dinge hineintasten. Sie reden, sie schreiben, und ich bin bloß Regisseur.

Nun kann man die Begriffskiste aber auch anders auswerten. Ich breite, wenn ich etwa vom Ei spreche, gleich zwanzig Gegenstände vor die Kinder hin und frage, wer mir etwas vom Ei erzählen will. Die Kinder greifen nun irgendeins der zwanzig Dinge heraus, etwa das Garnknäuel, und stellen fest: Das Ei ist hart usw. Oder ich mache einmal einen anderen Versuch, ich nenne nur die Dinge, die ich neben die Haselnuß legen würde; wir spielen also einen Gegenstand gegen eine Vorstellung aus und finden den Wesenskern. Wer mit der Begriffskiste zu arbeiten beginnt, wird zunächst enttäuscht sein. Zeigt er Nuß und Semmel, dann sagt vielleicht ein Kind: Auf die Semmel schmiert man Butter, auf die Nuß nicht. Es dauert schon eine Weile, ehe die Kinder einesehen, daß kein Mensch auf die Idee kommt, Butter auf die Nuß zu schmieren. Solche Fehlschüsse müssen zunächst hingenommen werden, aber in einer zu straffen Konzentration erzogenen Klasse hagelt es bald Schüsse ins Schwarze! Bitte, meine Herrschaften, machen Sie einen Versuch! Und Sie werden beglückt sein, wenn sich das alte Wort „Bilde Künstler, rede nicht!“ an Ihnen als an neuzeitlichen Lehrkünstlern erfüllt.

*

Mein kleiner Unterrichts-Chronikeur hat also unterdessen die 24 Eigenschaften an die Wandtafel geschrieben. Jetzt kommt das Suchen des Oberbegriffs der betreffenden Begriffsgruppe. Ich zeige auf „klein“. „Wovon haben wir gesprochen?“ “Von der Größe.“ Ich sammle die Aufmerksamkeit auf das „braun“. „Von der Farbe.“ Kugelförmig? „Von der Gestalt“. Wertvoll? „Vom Wert, vom Preis.“ Leicht? „Vom Gewicht.“ Gewachsen? „Von der Entstehung.“ Usw. usw.

Wer das wahre Wesen der Arbeitsschule erfahren will, mache Versuche mit der Begriffskiste! Es gibt Scherzkisten: wenn man sie öffnet, schnellt ein Teufel hoch, schneidet Grimassen und steckt einem die Zunge heraus. Das kann dir, lieber Kollege, zunächst auch passieren. Aber glaub's: wenn du dich ein paar Wochen lang mit den Kisten herumgeschlagen hast, springen aus jeder zwei Dutzend köstliche Begriffe samt Oberbegriffen heraus!

Und so denke ich, daß auf meinem Grabe einmal nicht geschrieben steht: Ein treues Herz und eine Hand haben aufgehört zu schlagen! sondern: Er war der Erfinder der Begriffskiste (D. R. P.).

Der Einfluß des Wetters auf das Leben der Menschen.

Abschluß-Lektionen zur Wetterkunde im VIII. Schuljahr.

Von Adolf Eberli.

Motto: Ob ich schön bin oder trüb und reich an Regen,
eines wird man niemals an mir missen:
daß ich jene auch zum Sprechen kann bewegen,
die sonst kaum etwas zu reden wissen.
(DAS WETTER von J. Wiß-Stäheli).

Wer von uns hätte nicht schon an sich selbst oder im engern Familienkreise Einflüsse des herrschenden Wetters auf Gemüt und Geistesverfassung gespürt? (Trübe, neblige Perioden, Regenzeiten, Gewitter?

Zunächst wollen wir den Begriff „Wetter" etwas genauer abklären. Was wir vielfach als einen einzigen atmosphärischen Vorgang anschauen, ist in Wirklichkeit zusammengesetzt aus einer ganzen Anzahl von Faktoren oder Elementen. Welchen? Unsere Bemühungen, den Sammelbegriff Wetter abzugrenzen gegenüber den verwandten Bezeichnungen Witterung und Klima ergeben folgendes Resultat:

Unter „Wetter" verstehen wir den augenblicklichen Zustand der Atmosphäre; die „Witterungs"-kunde verfolgt den Zweck, das zur Zeit herrschende Wetter zu erklären und aus dem bisherigen Witterungsablauf Schlüsse zu ziehen auf die voraussichtliche Weiterentwicklung. Im Gegensatz zur Witterungskunde hat die Klimatologie die Aufgabe, den mittleren Zustand der Atmosphäre oder den durchschnittlichen Verlauf der Witterungsvorgänge zu erfassen. Für unsere synthetischen Erörterungen hat es keinen Sinn, die drei Begriffe streng auseinanderzuhalten.

Aber auch der Begriff „Mensch" in unserer Zielstellung (s. Titel) ist zu allgemein und bedarf näherer Präzisierung. Am besten greifen wir einige charakteristische Typen heraus, an denen wir die Einwirkungen meteorologischer Erscheinungen nachzuweisen versuchen. Schließlich sollten die Schüler auch noch überlegen, was für Einflußgebieten, welchen Seiten des menschlichen Lebens sie ihr Hauptaugenmerk bei unserer Aussprache schenken wollen. Nach gefallenen Vorschlägen aus der Klasse, Sichtung und Vervollständigung durch den Lehrer ergibt sich an der Wandtafel etwa folgendes schematische Bild, das als Grundlage dient für den Aufbau der Lektion:

Wetter (Elemente, Faktoren):	Menschen (Vertreter, Typen):	Leben (Gebiete, Seiten):
1. Luftdruck	Kinder	Gesundheit
2. Temperatur	Erwachsene	Stimmung
a) Wärme	Gesunde	Arbeit, Beruf

Wetter (Elemente, Faktoren):	Menschen (Vertreter, Typen):	Leben (Gebiete, Seiten):
b) Kälte	Kranke	Verdienst, Erwerb
3. Winde	Berufsleute	Nahrung
(Wind-Skala bekannt)	(körperl. Arbeiter)	Kleidung
4. Feuchtigkeit (Nebel)	(geistige Arbeiter)	Spiel und Sport
5. Bewölkung	Einzelpersonen	Festlichkeiten
(Wolkenarten bekannt)	(z. B. Dichter)	Handel, Verkehr
6. Niederschläge	ganze Völker	
Tau, Reif, Regen, Schnee,	(Geschichte Geogr.)	
Hagel, Gewitter		
7. Ev. Sonnenscheindauer		
Erdbeben		

Anhand dieser Stoff-Uebersicht sollte es nun für den Schüler nicht allzuschwierig sein, Beziehungen herzustellen zwischen den drei das Wesentliche des Themas erfassenden Gruppen.

Was nun folgt, ist nicht etwa ein Frag- und Antwortspiel, sondern eine gemeinsame Zusammentragung von unterrichtlich verarbeitetem Stoff, Knüpfen von Gedankenfäden, Assoziationen, in Gestalt einer lebendigen Diskussion, wobei der Lehrer in anregender, wegleitender, befruchtender Weise die Führung übernimmt.

Selbstverständlich ist bei der weitgefaßten Problemstellung die unterrichtliche Ausschöpfung innerhalb einer Lektion nicht möglich und auch nicht notwendig. Der Hauptreiz solcher Diskussionsübungen liegt darin, zum Denken anzuregen, Gedankenverbindungen hervorzulocken, aus einer Fülle von Stoff passendes Ideenmaterial auszuwählen und sprachlich zu gestalten. Um die Vielseitigkeit in der Auswertung eines derartigen Lebensstoffes wenigstens anzudeuten, seien einige allgemein interessierende Gesichtspunkte der praktischen Erarbeitung erwähnt.

Beginnen wir zunächst mit der Geschichte. Die Sehnsucht der nordischen Völker nach dem Süden ist stark in den grauen, unlustigen Wintertagen begründet (Völkerwanderung, Züge über die Alpen). Spanien stolze Flotte, die „Arma da", zog nordwärts gegen England und wurde durch Stürme zerstreut und vernichtet. Wie hätte sich das Schicksal Europas wohl gestaltet, wenn Napoleon I. Feldzug nicht durch den unerbittlichen Winter völlig fehlgeschlagen wäre? Und die Schweizergeschichte? Unter welch merkwürdigen meteorologischen Einflüssen fanden statt der Rütlischwur (Mondregenbogen!), die Schlachten am Stoß und bei Sempach? Was erzählen die Chroniken von Bergstürzen, Ueberschwemmungen, Feuersbrünsten? Auch unsere christlichen Feste sind eng mit der Meteorologie verbunden. Unser Weihnachtsfest, das „Lichtfest", hat seinen Grund zum guten Teil in der nordischen Win-

ternacht. Ostern bedeutet neben Auferstehung vom Tode auch Wiedererwachen der Natur im Frühling. Pfingsten wird nicht mit Unrecht das „liebliche Fest“ genannt.

Sehr verschieden wirkt auf Gesunde und Kranke der Föhn, ein Fallwind, der mit starken Luftdruckschwankungen einhergeht. Manche Menschen, oft auch kräftige und energische, geraten in gereizte Stimmung, fühlen sich müde und abgespannt, oft sogar arbeitsunfähig. Hiezu kommen körperliche Beschwerden wie Kopfschmerzen, schlechter Schlaf, Herzklopfen, mit dem Gefühl der Bangigkeit und Angst.

Die Schweiz, das Sanatorium Europas, ist stolz auf die Heilkraft der Bergluft und des Höhen-Klimas. (Davos, Arosa, Leysin, St. Moritz). Der heilsame Einfluß ist zu suchen in der Verminderung des Luftdruckes (Wirkung auf die Atmung?) und der gesamten meteorologischen Zustände, die eine Steigerung aller lebenswichtigen Verrichtungen verursachen. Dabei wirken Lufttrockenheit, bewegte Luft und namentlich intensive Strahlung als starke Reize. Nach neuen Forschungen besitzen die ultravioletten und ultraroten (unsichtbar chemisch wirkenden) Strahlen eine besondere Bedeutung. Gebirgs- wie Seeklima steigern den Hämoglobingehalt des Blutes und wirken dadurch kräftigend. Ein ausgesprochenes Gegenbeispiel zur Lichtstrahlung im Hochgebirgswinter bietet der Polarwinter, der mit seiner ewigen Nacht die Menschen sehr tiefgreifend seelisch beeinflußt (Energielosigkeit, niedergeschlagene Stimmung, unruhiger Schlaf). Vergleich mit längeren Nebelzeiten in unserem Klima.

Geradeso erschlaffend wie strenge Kälte wirkt auch große Hitze. Was versteht man unter Tropen-Hitze und Tropen-Klima? (Schicksale von Ausland-Schweizern!). Jedermann weiß, daß kaltes, staubiges, windiges Wetter gern zu Schnupfen, Hals- und Luftröhrenentzündung führt; starke Schwankungen des Luftdruckes lösen Asthmaanfälle und Niedergeschlagenheit aus. Luftveränderungen, Klimawechsel bedeuten häufig eine Wohltat für Leib und Seele. (Reisen, Ferien-Kolonien, Luftkuren).

Was die Empfindlichkeit gegen Witterungsumschläge anbetrifft, so ist begreiflich, daß z. B. der Bauer weniger darunter leidet als der Städter (führe aus warum?).

Welche Berufe sind wirtschaftlich stark vom Wetter abhängig? In der Berufskunde unterscheiden wir eigentliche „Wetterberufe“. (Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Maler, Gärtner, Landwirt, Briefträger, Eisenbahn-Angestellte, Fuhrleute, Milchfrau, Ausläufer, Chauffeur, Schiffsleute, Flugzeugführer, Festwirte, Schuhmacher etc.) Beispiele von starker Abhängigkeit der sonntäglichen Sport-Veranstaltungen vom jeweiligen Wetter, der Reise-Unternehmungen (Schul-

reisen!). Kinder leben so recht mit dem Wettercharakter. Je nach der Jahreszeit treiben sie ihren Freiluftzeitvertreib wie Kugel-, Ball-, Reifen-, Schaukelspiel, Stelzenlaufen, Drachensteigen, Bogenschießen etc. Ihr habt vielleicht in den Zeitungen gelesen, wieviel Ausgaben der mächtige Schneefall vom März 1931 die großen Städte gekostet hat. (Schätzen!).

Bekannt sind die Schäden, die jedes Jahr der Landwirtschaft erwachsen aus dem Hagelschlag. (Erinnerung an Berechnung von Hagel. — Versicherungs-Prämien für Obst, Getreide, Trauben). Die Folgen eines späten Frühjahrsfrostes sind nicht nur für den Produzenten, sondern auch für den Konsumenten sehr empfindlich (Begründung!). Ueber Wetter und Fremdenverkehr könnten die Leute in unsern Schweizerbergen viel Interessantes erzählen. Was versteht man wohl unter einer „verpfuschten Hotel-Saison"? Was für Witterung führt zu schlechten Obst-, Getreide-, Traubenjahren? (Hungersnöte früherer Zeiten und ihre Ursachen).

Trotz landläufigem Gejammer über die Unbeständigkeit des Wetters muß doch gesagt werden, daß im allgemeinen gleichbleibendes Wetter bei längerer Dauer als unlustbetonter Reiz wirkt; es erwahrt sich das Dichterwort Goethes:

„Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen."

Bei vielen, namentlich weichen, widerstandslosen Menschen besteht die Gefahr, daß sie in ein allzustarkes Abhängigkeitsverhältnis zum Wetter geraten; sie werden gleichsam Sklaven der Witterungseinflüsse. Dagegen heißt es sich so gut als möglich wehren durch Abhärtung in vernünftigen Grenzen. (Angaben über zweckentsprechende Maßnahmen).

Unser Volk hat in zahlreichen Redensarten und Sprüchen, (Wetterregeln) die wir bereits früher auf ihren Wahrheitsgehalt untersuchten, seine Ansicht über die Wetter-Erscheinungen niedergelegt. (Beispiele!).

In wunderbar fein empfundener Form verstehen es aber namentlich die Dichter, die Einflüsse des Wetters auf die Gemüts- und Seelenverfassung darzustellen. Einige Perlen aus der deutschen Literatur seien aufgeführt als dankbarer Stoff für Rezitationen:

1. Osterspaziergang aus „Faust" von J. W. Goethe.
2. Hoffnung von E. Geibel.
3. Der Winter von J. P. Hebel.
4. Der Wind von Zoozmann.
5. Der Föhn von Alfr. Huggenberger.
6. Die drei Indianer von N. Leman.
7. Nis Randers von Otto Ernst.

8. Ostwind von C. Spitteler.
9. Das Gewitter von J. P. Hebel.
10. Regenlied von Klaus Groth.
11. „Meeresstille", „Glückliche Fahrt" von Goethe.
12. Erlkönig von Goethe.

Auch eine Reihe von bildenden Künstlern haben den Himmel mit seiner großartigen Wandlungsmöglichkeit zum Träger des Ausdrucks und des individuellen Lebens zu machen gewußt. Morgenstimmung und Abendfrieden, Maienzeit und Winterfrost, Gewitterschwüle und Gutwetterpoesie erhalten ihre entscheidende Schilderung in der spezifischen Bildhaftigkeit des Himmels, besonders in der Darstellung der für den Witterungscharakter so wichtigen Bewölkungsformen. Feuerbach: Iphigenie; (Bildbetrachtungen)

Haug: Morgenrot.

Bracht: Meeresstille.

H. Thoma: Taunuslandschaft, Kahnfahrt im Mondschein, Kinderreigen.

Bilder von Ruisdael, Rembrandt, Rubens. Nachtbilder von Ernst Kreidolf. Allerlei Wetter, 10 Zeichnungen von Ernst Liebermann.

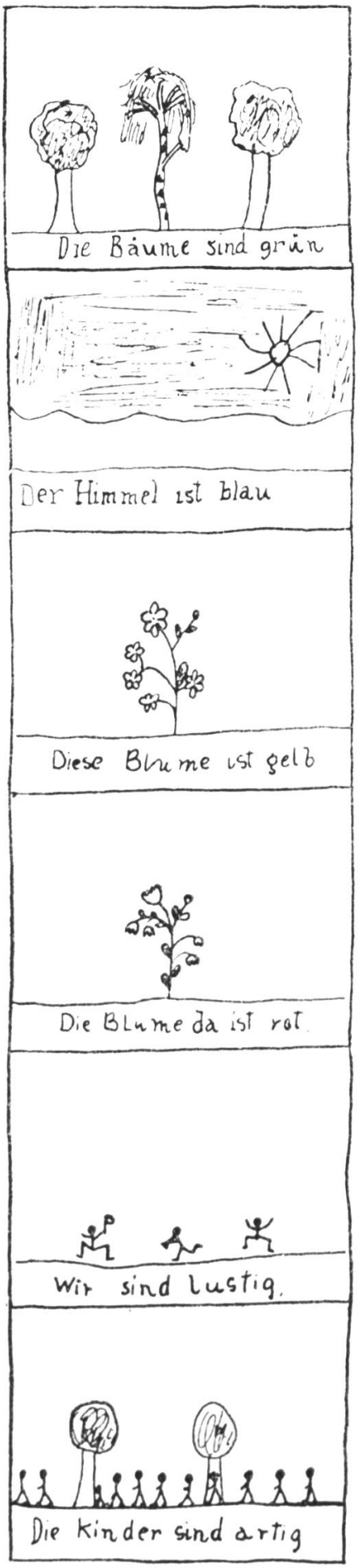
Den Abschluß unserer anstrengenden gedanklichen Ueberlegungen bildet der Vortrag einiger im engern Zusammenhang mit der Wetterkunde eingeübten Lieder, die den Schülern besonders lieb geworden sind, wie:

Keis Wülchli stoht am Himmel, von S. Klaus.
Still ruht der See, von H. Pfeil.
Es ist so still geworden, Volksweise.
Ueber allen Wipfeln ist Ruh, von F. Kuhlan.
Der Mond ist aufgegangen, von J. P. Schulz.
Wer recht in Freuden wandern will, von G. Klaurer.
Kommt der Mai herin, von Jaques Dolcroze.
Es tröpfelt, horch, kühl pfeift der Wind, von Attenhofer.
Der Winter ist ein rechter Mann, von F. Schubert.

Humorvolle Sprachlehre auf sachlicher Grundlage.

Von Fritz Vogt.

Haben wir bis jetzt die Dingwörter und die Tätigkeitswörter kennen gelernt, so wollen wir uns jetzt an die Eroberung der Eigenschaftswörter machen. Ich stelle jedoch als Ziel für die Kinder nur: „Heute wollen wir neue Wörter kennen lernen!", und sofort bricht ein Sturm der Freude los, wie es sich die alte Schule nicht träumen ließ. Die Kinder wissen eben schon aus Erfahrung: die Erarbeitung neuer Wortarten ist stets mit großem Spaß verbunden; da gibt es stets viel zu sehen und zu malen, viel zu gehen und viel zu spielen, viel zu raten



und nach neuen Wörtern zu suchen. Das alles gibt Freude und Freiheit, Bewegung und Beglückung. Als sachliches Ziel stelle ich die Aufforderung: „Dazu wollen wir uns draußen ansehen, wie schön die Welt ist!“ Ein neuer Jubelsturm bricht los. Wir gehen in die nahen Anlagen, in denen die Pracht des Sommers herrscht. Und nun können sich die Kinder gar nicht satt genug sehen, und sie trinken mit ihren Augen die ganze Sommerherrlichkeit in sich hinein und wollen wieder zum Ausdruck bringen, was ihr Entzücken hervorgerufen hat.

„Nun wollen wir das alles einmal malen!“ regt ein Junge seine Kameraden an, und seine Aufforderung findet allgemein begeisterte Zustimmung. Die Kinder nehmen ihre Malhefte zur Hand, und der Lehrer stellt seine Wandertafel auf, die auf allen Unterrichtsgängen mitgeführt wird. Und nun beginnt ein herzerfrischendes Wettmalen zwischen den Kindern und ihrem Lehrer. Farben, Farben sind natürlich die Hauptsache. Dabei werden Scherze gemacht, Lieder gesungen und kleine Spiele gemacht, die dazu gehören. Kaum sagt ein Kind: „O, wie der Himmel heute schön blau ist!“, da wendet auch schon ein kleiner Kerl den Vers an:

Der Himmel ist blau, das Wetter ist schön,
Herr Lehrer, wir möchten spazieren gehn!

Als wir die Pracht der bunten Blumen wiedergeben, springt ein Lied aus der Mitte der Schar auf und wird mit Hingebung gesungen:

Wer hat die Blume nur erdacht,
wer hat sie so schön gemacht, usw.

Als ein Kind bemerkt, daß alle seine Kameraden trotz des Jubelns artig sind, fängt es an zu singen:

Wenn die Kinder artig sind,
dann sind sie alle froh, usw.,

und alle fallen begeistert mit ein. Auf diese Weise gewinnen wir schließlich etwa folgende Sätze, die wir zunächst aber nur aussprechen:

Der Himmel ist blau.
Die Bäume sind grün.
Diese Blume ist gelb.
Die Blume da ist rot.
Manche Blumen sind blau.
Die Wiese ist ganz bunt.
Wir sind lustig.
Die Kinder sind artig.
Alle Menschen sind fröhlich.
Die Wolken über den Häusern sind groß.
Die andern Wolken da sind nur klein.
Die Wolke da ganz hinten ist rund.
Eine Wolke ist kraus.

Nach dieser Arbeit vor der Natur geht's in den Klassenraum und dort wird die Arbeit fortgesetzt, indem nun alle Wandflächen von allen Kindern gleichzeitig mit all den Blumen Bäumen und Wolken (usw.) vollgemalt werden. Wir wollen nämlich, solange das möglich ist, von diesen Bildern umgeben sein, wir wollen ein paar Tage darin leben und davon zehren wie ein Zwerg in einem Kuchenberg. Da braucht der Lehrer gar nicht zur Arbeit mahnen, sie geht ganz allein vorwärts. Und noch während die Kinder beim Anmalen der bunten Dinge sind (also bei der sachlichen Grundlegung), äußern einige den Wunsch, die Bilder auch beschriften zu dürfen. Wir einigen uns darauf, die kleinen Sätze unter die Bilder zu schreiben, die wir draußen gesprochen haben, und so entstehen die „Wort-Bilder", wie sie hier die 1. Abbildung zeigt.

Sehen wir auf die Arbeit bis jetzt zurück, so haben wir folgende Stufen hinter uns:

Fachliches Ziel,
Sachliches Ziel.
Sachliche Grundlage.
Zeichnerische Nachbildung.
Mündlicher Sprachausdruck.
Schriftlicher Sprachausdruck.

Die nächste Stufe ist logisch und psychologisch von selbst gegeben: es ist die Stufe der Satzanalyse. Wir müssen nun darangehen, die kleinen Sätze nach den neuen Wörtern zu untersuchen, nach den bedeutungsvollsten. Die Dingwörter kommen nicht in Frage. So stellen wir uns selber das Ziel, die schönsten Wörter durch Unterstreichen kenntlich zu machen. Das wird von den Kindern mit einigen Ausnahmen auch richtig gemacht, und unsere Bilder- und Satzreihen erfahren dadurch noch eine Bereicherung (hier nicht wedergegeben). Durch diesen Akt sind wir unserer neuen Aufgabe schon bedeutend näher gerückt. Wir müssen jetzt die als schön und neu bezeichneten Wörter zusammenstellen und dann von der Analyse zur Synthese schreiten. Für die Kinder heißt das also zunächst: „Nun laßt uns die neuen Wörter auf eine Tafel schreiben!" Es entstehen folgende Reihen:

Blau, grün, gelb, bunt,
lustig, artig, fröhlich,
groß, klein, rund, kraus.

Und nun kann die geistvolle Arbeit beginnen, die Synthese. Nun suchen wir also in gemeinsamer Denkarbeit „das geistige Band", das diese Wörter verbindet, suchen die Ueberschrift für diese Wörter, den Begriff, den Namen. Und da ist es äußerst interessant, das geistige Ringen mit dem Stoff und mit dem Wort bei den Kindern zu beobachten. Selbstverständlich wollen wir heute noch nicht zu der Prägung „Eigenschaftswort" kommen; das wäre noch viel zu schwer und zu — unkindertümlich. Natürlich müssen wir auf einen Begriff kommen, der ebenso kindertümlich wie grammatisch einwandfrei ist, denn wir dürfen bei aller Kindertümlichkeit keine falschen Vorstellungen und Namen schaffen. Ein Kind prägt zuerst den Begriff „Schönheitswörter". Kaum ist jedoch dieses Wort laut geworden, als auch schon aus der Klassengemeinschaft heraus Widerspruch erfolgt. Ein anderes Kind antwortet: „Das ist nicht richtig! Groß und klein sind doch keine Schönheitswörter". Und ein zweites Kind wendet ein: „Wenn ich nun aber sage, der Baum ist alt, oder das Haus ist kaputt, so sind da erst recht keine Schönheitswörter drin". Alle stimmen den beiden letzten Sprechern zu, und die Suche nach einem neuen prägnanten Ausdruck geht weiter. Da kommt ein neuer Vorschlag; er heißt „Aussehwörter". Das ist nach der sachlichen Grundlage, auf der der Begriff gewonnen wurde, schon ein kluges Wort. Doch auch hier erhebt sich aus der Klassengemeinschaft heraus so-

fort ein Widerspruch. Ein Kind, das sprachlich die andern überragt, findet sofort die Unzulänglichkeit des Begriffes heraus und sagt: „Wen ich nun aber sage, das Kind ist böse, oder das ist ein böses Kind, dann kann ich das nicht immer sehen; „böse" ist also kein Aussehwort." Auch das leuchtet allen ein, und die Jagd nach einem treffenden Begriff kann unter Ausschaltung der beiden bisher geprägten lustig weitergehen. Da kommt ein neuer Vorschlag aus der angestrengt arbeitenden Schar heraus: „Die Wörter blau und gelb und grün usw. und artig und fröhlich sagen uns, wie alles ist, ob es bunt ist, ob es gut ist oder schlecht usw." — „O ja!" rufen da einige Stimmen in richtiger Erkenntnis, „das wollte ich auch sagen! Das ist richtig!" Und wir alle halten fest: „Die neuen Wörter sagen uns, wie alles ist." Damit sind wir nun auf dem richtigen Wege und einer kindesgemäßen, einwandfreien Prägung schon sehr nahe gekommen. Doch da wird schon wieder eine neue Prägung laut: „Die neuen Wörter sagen uns, wie die Namenwörter alle sind". Sofort geht es weiter: „Wie die Dinge alle sind." Und nun kommt in prachtvoller Weiterarbeit der erste zu einem einzigen Wort zusammgeballte Begriff heraus: „Dingsindwörter". Wieder geht ein beistimmendes Zurufen durch die Klasse. Da schlägt ein anderes Kind vor: „Wir könnten auch sagen: Sindwörter, das ist doch leichter zu sagen." Als dann noch ein Kind sagt: „Istwörter", breche ich die Denkabeit ab, lobe meine tapferen Wortkämpfer und sage: „Istwörter, so laßt uns die neuen Wörter nennen; das ist ein schönes Wort, das jeder versteht". So sind wir am Ziel, und die bisher gelistete Arbeit hatte folgenden Aufbau (von unten nach oben zu lesen):

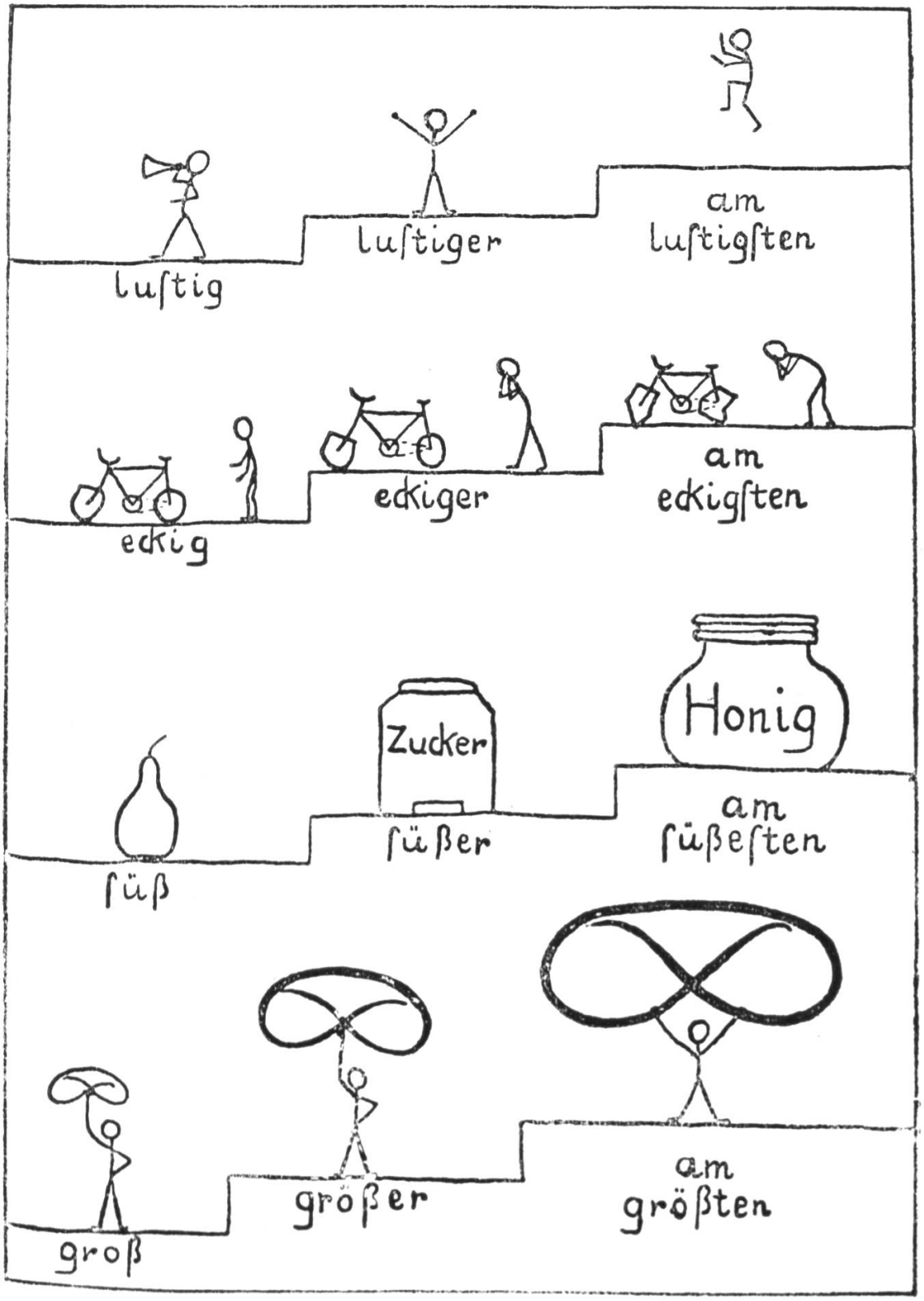
8. Synthese: Begriffsbildung-Namengebung.
7. Analyse: Zergliederung von Wortreihen.
6. Schriftlicher Sprachausdruck.
5. Mündlicher Sprachausdruck.
4. Zeichnerische Nachbildung.
3. Sachliche Grundlegung.
2. Sachliches Ziel.
1. Fachliches Ziel.

So oder so ähnlich wird unsere Arbeit immer verlaufen, weil es ein natürlich gegebener Gang ist. Was wir nun weiter erarbeiten, wird im großen ganzen für die Schwächerbegabten eine Wiederholung, für die Besserbegabten schon eine Uebung und Anwendung sein. Wir wollen und können uns auch nicht mit einer einmaligen Einführung begnügen; wir verfallen sonst in den Fehler der alten Schule, die nach solch einer „wohlgelungenen Lektion" sich der Täuschung hingab, die Kinder fürs Leben fest und sicher in eine Worart eingeführt zu haben. Nein, wir fangen nun das interessante Spiel von vorn an, wir gehen immer wieder von neuem von verschiedenen Seiten an den

Stoff heran, wir schaffen zuerst immer wieder eine sachliche Grundlage und gehen dann mit Geduld und Humor auf das gleiche Ziel zu. Nur auf diese Weise können wir hoffen, ein tiefes, freudiges, bleibendes Wissen um die Dinge bei den Kindern zu schaffen. So greifen wir das Thema auf: Wie alles in der Klasse ist. Weiter bearbeiten wir die Aufgabe: Wie alles in der Schule ist. Immer gehen wir dabei den Gang, wie wir ihn das erstemal gegangen sind. Dieses Mal kommen wir in der Begriffsbildung wieder ein paar Schritte weiter, indem wir Form- und Farb-Istwörter unterscheiden.

Nun sind wir soweit, daß wir uns alle der Uebung und Anwendung hingeben können. Auch das soll mit Lust und Freude geschehen, mit Witz und Humor. So personifizieren wir denn alle Dinge in dem Klassezimmer und befragen sie nach ihren Eigenschaften, d. h. für die Kinder: nach ihrem Istwort. Damit aber die Gegenstände auch antworten können, stellen sich einzelne Kinder hinter die Gegenstände des Zimmers und beantworten die an die Dinge gestellten Fragen. Da fragt ein Kind den Ofen: „Wie bist du?", und zum größten Entzücken aller Zuhörer antwortet eine Stimme hinterm Ofen tief und geheimnisvoll hervor: „Ich bin schwarz." So werden alle möglichen Gegenstände befragt, das Pult, der Stuhl, das Fenster, die Tür, der Schrank, der Zeigestock usw., aber mit den verschiedensten Fragen, z. B.: „Wie siehst du aus?" — „Wie ist dein Aussehen?" — „Wie ist deine Farbe?" — „Wie ist deine Form?" — oder die Dinge werden von den Kindern auch durch Aufforderungen zu Antworten veranlaßt, z. B.: „Sage mir, wie du aussiehst!" — „Sage mir dein Istwort!" So können auch diese Uebungen ebenso geistvoll wie humorvoll betrieben werden. Doch es geht noch weiter: aus den einfachen Fragen werden reizvolle Rätselfragen, etwa solche: „Es ist groß und schwarz und hat immer mit dem Kamin zu tun; was ist das?" (Der Ofen, nicht der Kaminfeger!) „Wer ist schwarz und hat drei Beine?" (Die Tafel.) Dieses Raten macht den Kindern die größte Freude und könnte den ganzen Tag fortgesetzt werden. Ueberhaupt macht den Kindern das Istwort solches Vergnügen, daß sie sich unter großem Jubel entschließen, eines Nachmittags freiwillig in die Schule zu kommen, um weiter mit den Istwörtern zu „spielen". Alle, alle kommen und wünschen, daß wir wieder ganz von vorn anfangen. Wir suchen nach einer sachlichen Grundlage und entschließen uns für den Kaufladen. Es dauert auch nicht lange, so ist die ganze Klasse in einen Kaufladen verwandelt, und an den Wänden kann man (gemalte) Regale und Fächer in Hülle und Fülle sehen, und man kann lesen: Der Zucker ist süß. Der Zucker ist weiß. Der Honig ist süß. Der Essig ist sauer. Die Gurken sind sauer. Der Pfeffer ist schwarz. Das Mehl ist weiß. Usw., usw. Nun werden die Istwörter wieder unterstrichen, nun werden wieder Fragen und Antwor-

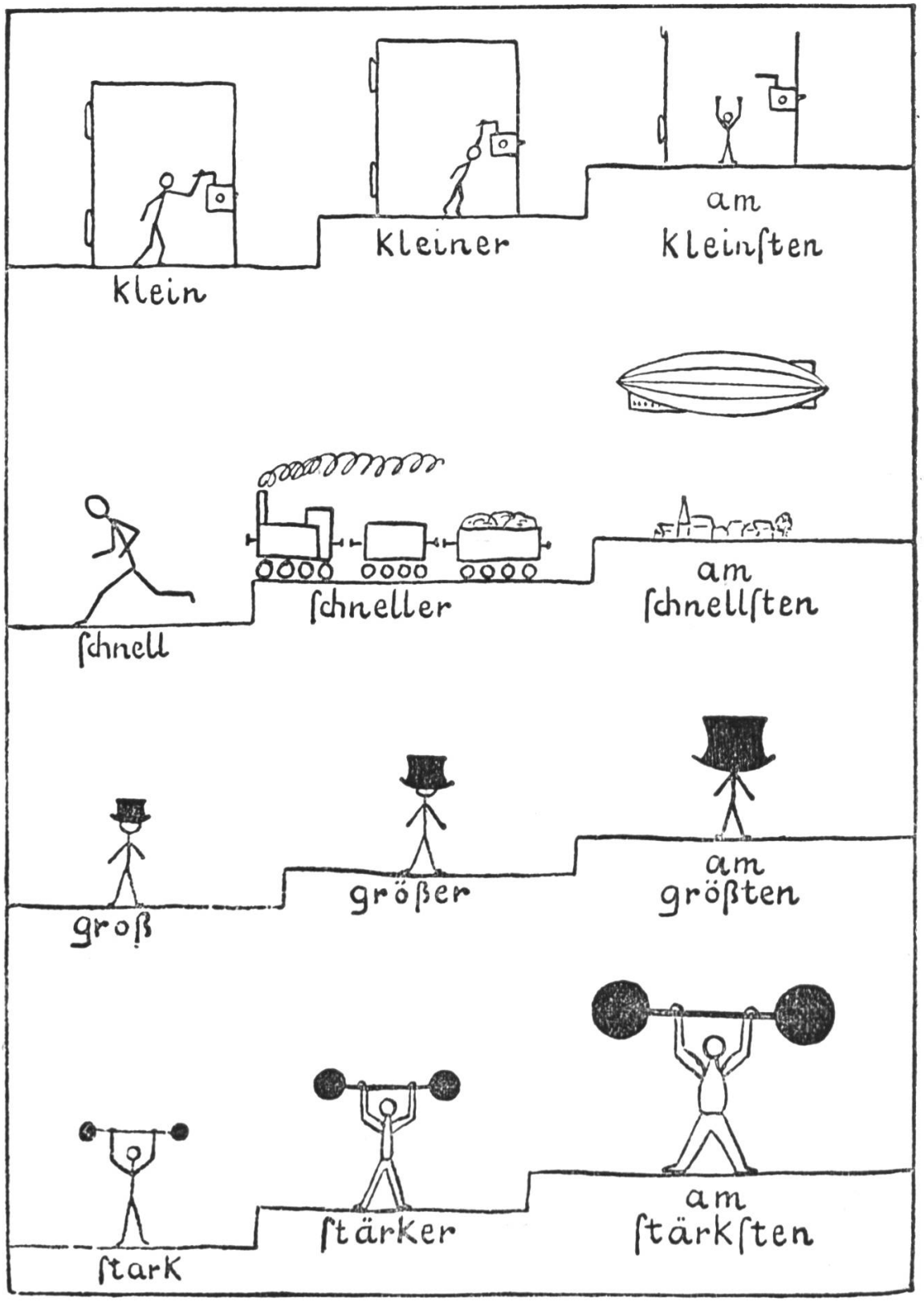
Die Steigerung der Eigenschaftswörter.



ten gegeben, und nun werden wieder Rätsel gestellt und gelöst, daß es eine Lust ist.

Eine andere Stunde führt uns dann dazu, jetzt auch geistige Eigenschaften systematisch in Angriff zu nehmen, nach-

Die Steigerung der Eigenschaftswörter.



dem wir früher schon einen kleinen Anfang gemacht hatten, und so gewinnen wir eine bestimmte Art von Bildern mit Unterschriften wie diesen: Der Hund ist treu. Das Pferd ist klug. Die Katze ist naschhaft. Das Zicklein ist übermütig. — Von diesen Tieren gehen wir dann auf die Menschen.

Als wir uns dann noch mit der Gegenüberstellung entgegengesetzter Eigenschaften beschäftigt hatten (schwarz-weiß, süß-sauer, klug-dumm), war die Zeit gekommen, daß ich die Kinder in die Steigerung der Istwörter einführen konnte. Das sollte wieder ein Erlebnis werden. Um das zu erreichen, dachte ich mir humorvolle Situationen aus, die durch ihre Steigerung noch drastischer und witziger wirken mußten. Alles malte ich bei Abwesenheit der Kinder an zwei große Tafeln, wie es die Abbildungen 2 und 3 zeigen. Als ich nun ankündigte: „Wir wollen etwas Neues von den Istwörtern lernen", brach ein Freudensturm los, daß es einem Schulmeisterherzen wohltun konnte, als ich aber die Bilder zeigte, wollte der Jubel kein Ende nehmen! Die Kinder klatschten vor Freude in die Hände, stießen Rufe freudigsten Erstaunens aus, umarmten sich im Ueberschwang, kamen an die Bilder gelaufen und konnten sich mit Fragen nicht genug tun. Aber das alles mit Vernunft und ohne Ueber-den-Strang-schlagen! Und nun wurde in herrlichstem Ansturm und in unaufhaltsamer Durchführung eine wundervolle geistige Arbeit geleistet, bei der deutlich 3 Stufen hervortraten:

1. Die Substanzstufe,
2. die Stufe der Kombination,
3. die Stufe der Abstraktion.

Zuerst also griffen die Kinder wahllos heraus, was ihnen am meisten in die Augen fiel; sie freuten sich über jedes Bild, belachten herzlich die kleinen Scherze und äußerten gleich wieder den Wunsch, das alles nachzeichnen zu dürfen. Schon dabei zeigte es sich, daß verschiedene Kinder die verbindende Tendenz in einzelnen Bildreihen erkannten und jedesmal die drei Einzelheiten zu einer kleinen Geschichte verbanden. Als wir uns dann ganz der Gedankenarbeit hingaben, kamen die prächtigsten Vergleiche und Begriffe aus der Klasse heraus, z. B.: „Was da auf den Bildern schön ist, das wird immer noch schöner, bis es nicht mehr schöner werden kann." — „Aber was schlecht ist, das wird auch immer schlechter, bis es nicht mehr schlechter werden kann." — „Alles schwillt immer mehr an, oder es wird immer dünner. Es ist mit den Wörtern gerade so, als wenn zuerst ein Ballon aufgepustet wird, und als wenn er nachher wieder zusammenschrumpft." — „O, ich merke was: die Istwörter klettern ja alle die Treppe hoch!" — „O ja, das sind die Istwörter auf der Treppe!" — „Das sind alles Treppensteiger!" Nun erst brauche ich ein wenig nachzuhelfen, und so kommen wir schließlich vom „Steigen" zur „Steigerung". Natürlich sagen wir noch lange Steigerung der Istwörter. Am liebsten aber reden die Kinder jedoch von den „Istwörtern auf der Treppe", und das ist mir gerade recht, denn dadurch habe ich die Garantie, daß sie mit einem Begriff die richtige Sachvorstellung verbinden. Und noch heute, nach-

dem diese Arbeit ein halbes Jahr hinter uns liegt, rauscht Freude und Begeisterung in der Kinderschar auf, wenn es heißt: Wir wollen „Istwörter auf der Treppe“ suchen und aufschreiben!

Die Sommerwiese.

Ein Beispiel zu deren gesamtunterrichtlichen Behandlung in der Gesamtschule.

Von Karl Dudli.

Das Stoffgebiet gliedert sich in folgende Themata:

1. Die Pflanzenwelt auf der Sommerwiese.
2. Tierleben in der Sommerwiese.
3. Die Wiese in den Tageszeiten.
   (eventuell 4. Die Ernte und 5. Das Vieh weidet).

Je nach Gutdünken kann im einen Leitgedanken besonders die naturkundliche, in einem andern mehr die sprachliche oder rechnerische Seite betont werden.

1. Pflanzenwelt in der Sommerwiese.

Erlebnis voraus! Gemeinsamer Gang durch den schmalen Wiesenweg. Aufmerksamkeit auf das Gesamtbild und auf die Einzelerscheinungen der Wiese lenken. Schauen, hören, riechen, fühlen!

Arbeitsverteilung im Schulzimmer.

Die Erstkläßler binden Sträuße und flechten Kränze (ev. im Freien) nach bestimmten Angaben.

Die zweite Klasse schreibt Dinge von der Wiese auf oder versucht, einzelne mitgebrachte Blumen zeichnerisch wiederzugeben.

Die 3. und 4. Klasse schreiben die bekannten der mitgebrachten Blumen auf, sagen von ihnen, wo sie wachsen, ob allein oder in Gesellschaft, ob im Licht oder Schatten, erzählt von Farbe und Duft, stellt Fragen (als schriftl. Besch.).

5.—8. Klasse: Wir gehen im Geiste nochmals durch die Sommerwiese. Die Erlebnisse kommen zur Sprache. Was zusammenhanglos ist, wird auf der Wandtafel nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet. Diese Besprechung und die Disposition an der Wandtafel liefern Stoff für die Schriftliche Auswertung.

Aufsatz: Für die einzelnen Klassen besonders oder gesamthaft als Aufgabe gestellt. Z. B.:

Ein Viertelstündchen auf der Sommerwiese.
Was mir die Sommerwiese erzählt.
Heute bin ich ein Schmetterling.
Leben in der Sommerwiese.

1. und 2. Klasse: Betrachtung der Arbeiten, Berichtigungen.

Wenn wir auf der untersten Stufe in diesem Zusammenhange von Blumen sprechen, so interessieren uns daran die Beziehungen zu unserm Leben und deren Schönheiten.

Wie wir im Frühjahr das Schneeglöckchen schätzen lernten ob seiner weisen Sparsamkeit, die es ihm ermöglicht, Erstlingsblume zu sein, so lenken wir jetzt den kindlichen Sinn hin auf das bescheidene Vergißmeinnicht, den hochnäsigen Kerbel, das Zauberlichtlein, (Fruchtstand des Löwenzahns). Wir forschen, weshalb die Butterblume (Hahnenfuß) in des Nachbars abgeweideter Wiese noch in Büscheln dasteht. Wir reden mit der leuchtenden Margrite (Wucherblume), mit der Salbei, die Bienenbesuch hat und erlauschen den Blumen allerlei wundersame Geschichten. Solche bieten uns Märchen- und Kinderbücher in Fülle.

Für beide Klassen haben wir die Namen einzelner Blumen auf die Wandtafel geschrieben. Stille Beschäftigung: Schreibübung, Kopieren der Wandtafelwörter.

3. und 4. Klasse: Nachdem wir uns die Namen der häufigsten Wiesenblumen eingeprägt haben, machen wir einige Sprachübungen.

Dingwörter: Blumennamen; Blüte, Stengel, Wiese.

Tatwörter: wachsen, reifen, duften, summen.

Eigenschaftswörter: schön, blau, hoch, bescheiden.

Sätze damit. Der Hahnenfuß, die Salbei, die Glockenblume sind Wiesenblumen. — Unterscheidung und Vergleichung nach der Farbe. Welche sind gelb, rot, blau, zwei- und mehrfarbig? — Sätze mit „tiefer gelb als", „heller blau als". — Unterscheidung nach Duft und Geruch. Welche riechen gut, welche gar nicht, welche unangenehm oder schlecht? — Größer als, — kleiner als, — gleich groß, usw.

Aehnliche Uebungen können auch mit den obern Klassen gemacht werden, ebenso Diktate.

An der Wandtafel hat der Lehrer unterdessen eine diesbezügliche Gliederung entstehen lassen, aus der die Schüler die Aufgaben für die schriftliche Beschäftigung selber suchen.

5. und 6. Klasse. Wir stellen einzelne Blumen nach Wesensmerkmalen zusammen und gehen auf eine Gruppe besonders ein:

Korbblütler: Löwenzahn, Wucherblume, Gänseblümchen, Dickkopf (Scabiose), Flockenblume, Kornblume, Distel; dazu auch die Sonnenblume.

Gemeinsames und Verschiedenes.

Zeichnen des Blütenschemas mit Text ins Heft.

7., 8. Klasse: Wir führen die Arbeit der 5. und 6. Klasse weiter, indem wir uns nach andern Gruppen umschauen, z. B.:

Lippenblütler: Taubnessel, Salbei, Minze.

Doldengewächse: Kerbel, Möhre, Kümmel, usw. Gräser.

Schematische Darstellung der Blütengrundformen der verschiedenen Familien.

Es ist hier nicht die Aufgabe, einzelne Pflanzen gesondert zu behandeln. Das ist Sache des systematischen Unterrichts. Es handelt sich hier viel mehr um die Wiederholung und Vertiefung des dort Gewonnenen, unter Einstellung auf das Gesamte.

Um eine Auswahl von Lesestücken und Gedichten (auch Märchen) an der Hand zu haben, hat der Lehrer vorher eine Zusammenstellung gemacht. Sie werden an passenden Stellen in den Arbeitsgang eingeflochten.

Rechnerische Aufgaben lassen sich für alle Stufen leicht finden. Hiezu ist allerdings eine gründliche Vorbereitung unerläßlich.

1. Klasse. Zählen von Blüten und Blütenständen. Zusammenzählen und Abzählen von Blumen, die auf dem Tische liegen. Vergleiche: Albert hat 3 Blumen, Willi 5. Zusammen? Wert hat mehr, wer weniger, wieviel? usw.

2. Klasse. Uebungen im Hunderter. Auf der Wiese stehen 90 Kerbel. Der Bauer kommt mit der Sense. Er schneidet nacheinander so und so viel ab. Wieviel bleiben noch? und andere.

Auch für die Mittelklassen ergeben sich praktische rechnerische Beispiele im Zusammenhang mit der Wiese.

Für die obern Klassen kommen noch Uebungen in der Formenlehre und im Raumrechnen dazu. Die Größe einer Wiese wird geschätzt, gemessen, abgeschritten. (Feldmessen). Der Plan wird gezeichnet in einem bestimmten Maßstab.

Der Nutzertrag wird geschätzt und gesucht und darüber mit dem Eigentümer der Wiese gesprochen. Der Wert der Wiese nach Nutzertrag und Flächeninhalt wird gesucht und verglichen.

(Längenmaß-Rechnungen schon in den untern Klassen.)

Eine Auswahl passender Lieder erhöht die Freude am Weiterforschen. Auch zum Dialogisieren ist hier Gelegenheit geboten. Lauscht, was die Halme und Blumen zueinander sagen, wenn der Schmetterling heraushuscht, der Wind über die Wiese weht, der Bauer mit der totbringenden Sense naht, der Regen auf den trockenen Boden rinnt.

„Ihr seid Halme und Blumen. Sagt's ihnen nach!“ Kann auch wieder schriftlich niedergelegt werden.

Auch die zeichnerische Gestaltung: Naturkundliches Zeichnen (Schematisieren), das Planzeichnen und vor allem das Zeichnen nach Natur mit Stift, Kohle, Farbe, gibt Anlaß, recht tief auf die Wesenszüge der Sommerwiese einzugehen.

Naturgemäß kommt hier das geographische Moment wenig zur Geltung. Es ist auch nicht wesentlich, daß im Gesamtunterrichte unbedingt jedes Fach zur Geltung kommen muß. Für die mittleren Klassen tauchen zwar auch Fragen der Heimatkunde auf. (Himmelsrichtungen, Lage usw.)

2. Tierleben in der Sommerwiese.

Raumeshalber kann das Folgende nur noch sehr knapp dargestellt werden.

Alle Klassen: 1. Beobachtungen beim Gang durch die Wiese: Schmetterlinge, Mücken, Wespen, Bienen, Hummel, Käfer, Heuschrecken, Ameisen. 2. Beobachtungen bei andern Gelegenheiten: Blindschleiche, Igel, Eidechse, Gröte, Raupen, Vögel, Mäuse.

Entsprechend dem 1. Teile können nun einzelne Tierchen in Unter-, Mittel- und Oberstufe betrachtet werden. Je nach der Stufe Behandlung, nach dem Zweck (weshalb sich das Tier in der Wiese aufhält), nach Nutzen, Schaden usw.

Wichtige ethische Betrachtungen: Fleiß der Insekten. Niemals Tierquälerei! (Blindschleiche, Kröte). Weisheit in der Schöpfung. Jedem sein Plätzchen. Lesestücke und Gedichte. (Huggenberger).

3. Die Wiese in den Tageszeiten.

Verhalten gewisser Pflanzen gegenüber Licht und Dunkel. Erkläre den Morgentau! Beobachte frühe Besucher der Wiese und solche, die in der Nacht dort zu Gaste waren. Lausche auf das Zirpen, Geigen und Läuten im Grase (Heuschrecken, Grillen), besonders in den Dämmerzeiten. Sieh, wie die Glut des Sommers auf der Wiese lastet, wie der Wind die Blütenstaubwolken von den Gräsern weht.

Witterungseinflüsse. Wie betrachten die Wiese während eines leichten Gewitterregens. Der Boden und die Halme dürsteten. Der erquickende Regen klatscht. Einige Blumen schließen ihre Augen zu und neigen die Köpfchen (um den Blütenstaub zu schützen). Welche Veränderungen gehen jetzt vor? Die Luft wird frisch. Die Blumen atmen auf und erheben sich wieder. Und wenn erst noch die Abendsonne hineinglitzert! — Wie sieht die Wiese nach einem heftigen Gewitter aus? Regen und Wind haben die stolzen Halme zu Boden geschlagen. Oder gar nach einem Hagelwetter? Zerhackt und zerstampft ist das Meer der wogenden Gräser und Blumen. Welch trauriger Anblick, besonders für den Bauer.

Vergleiche mit dem Menschen. Harte Schicksalsschläge vernichten auch da oft blühendes Leben.

4. Die Ernte.

Heu- und Emdernte, Zeit. — (In unserm Falle würde es sich besonders um die Emdernte handeln). Heu- und Emdernte unterscheiden sich in der Ausführung wenig. Aber die Wiese

ist verschieden. Beobachte und vergleiche! Welche Gräser herrschen hier, welche dort vor? Heugras im Gegensatz zum Emdgras (höher, krautiger, massiger resp. niedriger, dichter, feiner, leichter).

Anzeichen der reifen Wiese. Im Heuet der rötliche Teppich (blühende Gräser). Fruchtstände verschiedener Blumen (wichtige Einzelbeobachtungen!). Auch wenn das Gras zu „liegen" anfängt, besinnt sich der Bauer nicht mehr lange. Er beginnt mit der Ernte. Schon seit einiger Zeit hat er die Geräte und Maschinen in Ordnung gebracht.

Tätigkeiten bei der Ernte: mähen, kehren, rechen, wetzen, aufladen usw.

Je nach der Größe des Betriebes und der Beschaffenheit des Bodens „Hand"- oder Maschinenarbeit. Geräte und Maschinen. — Wir schauen den arbeitenden Maschinen zu und erforschen deren Mechanismus. (Physikalische Fragen für die Oberstufe: Hebel, Wellen, Getriebe). Wir vergleichen die Arbeit mit Maschinen und die Arbeit mit Geräten. — Möglichst viel zeichnerische Darstellung an der Wandtafel, besonders auf der Unterstufe.: Geräte und Wagen, verschiedene Erscheinungsformen der Wiese während der Ernte.

Schau hin, wie die Sense und die Mähmaschine ihre Schnitterarbeit verrichten. Wenn gar ein Tierlein vom scharfen Eisen erfaßt wird! (Vergleiche mit Punkt 2). Die Kinder erzählen Erlebnisse. „Letzte Woche hat mein Vater einem Häslein ein Bein abgehauen." Ein andermal ist ein Igel verwundet worden. Welche Fülle erzieherisch bedeutsamer Momente können wir da erhaschen. (Huggenberger: Auf der Mähmaschine).

Die Ernte bei günstiger Witterung. Rasches Dörren. Duft, besonders morgens und abends. Sonne und Wind, unsere Helfer. — Höre auf das Dengeln und Wetzen.

Böses Regenwetter verzögert die Ernte und verursacht oft großen Schaden. Schlechtes Futter. Wie schützt der Bauer das Futter gegen Nässe? —

Harte, strenge Arbeit, aber auch freudige Erlebnisse. Fahrt auf dem beladenen Wagen in die Scheune. Heu- und Emdstock. Gefahren. Brand. Versicherungen.

Die abgeerntete, kahle Wiese. Beachte das neue Wachsen und vergleiche es mit dem Sprossen im Frühjahr.

5. Das Vieh weidet.

Dieses Kapitel kann einige wertvolle Ergänzungen bieten, obschon es nicht unbedingt zum Stoffgebiet „Sommerwiese" gehört, weil im Sommer vielerorts nicht Weidezeit ist.

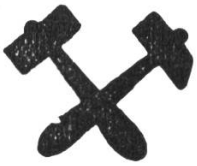
Erlebnisse der Schüler beim Hüten. Gemeinsames Beobachten des weidenden Viehes. Welche Kräuter werden mit Vorliebe geätzt? Welche Pflanzen bleiben stehen? (Vergleiche Punkt 1). Die Tiere auf der Weide. Der Hirt. Hirtenleben.

Es würde zu weit führen, auch hier in Einzelheiten einzugehen. Es sei damit nur angedeutet, was für große Lebensgebiete in enger Beziehung zueinander stehen können. Je nach Gutdünken können 1 bis 2 Tage auf die Behandlung dieses Stoffgebietes verwendet werden. Bei passender Gelegenheit wird man später auf diesen und jenen Gedanken wieder zurückkommen.

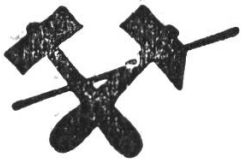
Unser Skizzenheft im Geographieunterricht.

Von Josef Jung.

Eine der Aufgaben des Geographieunterriches in den Oberklassen ist die Betrachtung der wirtschaftlichen Tätigkeit des Menschen, wobei dem Schüler gezeigt werden muß, inwiefern die Natur der besprochenen Länder und Erdteile das Wirtschaftsleben bedingt und beeinflußt. Zahlen spielen da eine wichtige Rolle, doch diese gewinnen erst dann an Bedeutung und Leben, wenn sie in Beziehung gebracht werden; denn man kann die Leistunaen einer Bevölkerung nur dann richtig beurteilen, wenn man den vergleichenden Maßstab zu Hilfe nimmt. Alle Schlußfolgerungen, die sich beim Unterrichte über die Produktionsverhältnisse eines Staates ergeben, sollen auch mit dem Stifte festgehalten werden. Da genügen nicht bloß Schlagworte, auch die Bildersprache soll uns zum Teil das Wort ersetzen. Die Schüler verwenden dabei das Skizzenheft. Jede Seite desselben soll dem Schüler ein anschauliches Bild vom Ergebnisse des Unterrichtes bieten. Ein klarer Ueberblick kann aber gewonnen werden, wenn die verwendeten Zeichen der Bildersprache verständlich, leicht deutbar und leicht zu zeichnen sind. Die Mehrfarbigkeit bei Verwendung des Farbstiftes macht die Zeichnung eindrucksvoller, übersichtlicher und trägt viel zur Arbeitsfreude bei. Blättert der Schüler im Heftchen, so erinnern ihn zum Beispiel unter der Aufschrift „Norwegens Erwerbsquellen“ fünf Figuren, von denen die fünfte eine Fischrute hält, daran, daß ein Fünftel der erwerbstätigen Bewohner Norwegens in der Fischerei Beschäftigung findet. Bei Besprechung der wirtschaftlichen Verhältnisse Großbritanniens hat der Schüler zwei gekreuzte Kohlenhämmer gezeichnet, die ihm sagen, daß England seine bedeutende Industrie dem Kohlenreichtum des Landes verdankt. Um die Gesamtsumme der Jahresproduktion zu verdeutlichen, stellt jedes Paar eine bestimmte Menge

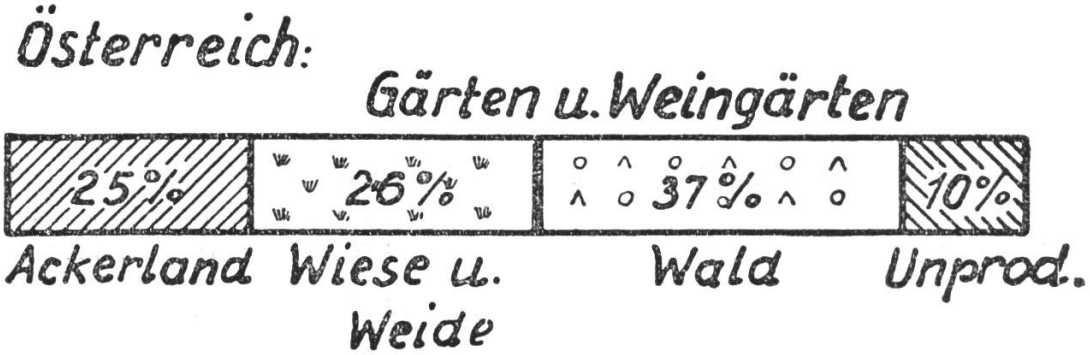


dar, so daß die Zahl der Paare die Höhe der Produktion ergibt. Ersetzt in einem Lande Wasserkraft (Elektrizität) die mangelnde Kohle, so zeichnet der Schüler zwei Kohlenhämmer, durchstreicht sie aber und zeichnet daneben einen Blitz.



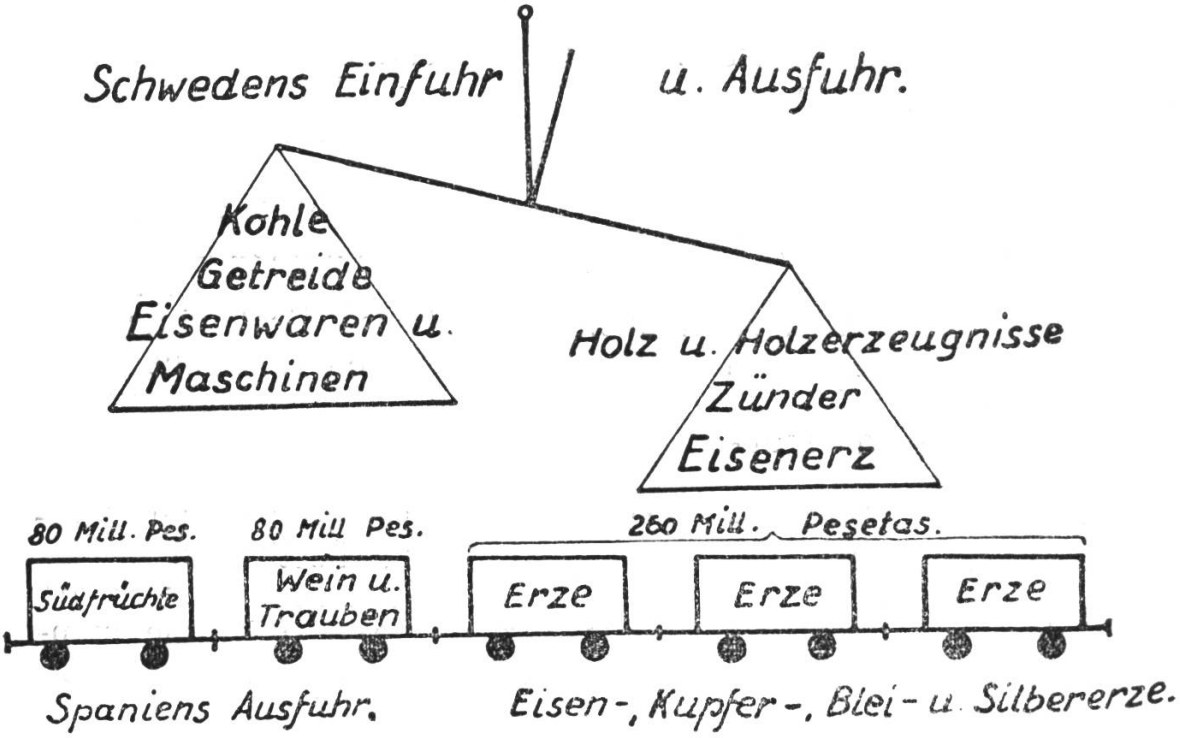
Der Querschnitt einer Schiene gibt über die Eisenproduktion Aufschluß; ein Ring über das Vorkommen von Edelmetall und so fort.

Zur Veranschaulichung der Bodenverteilung zeichneten wir Rechtecke, Kreise und Halbkreise.

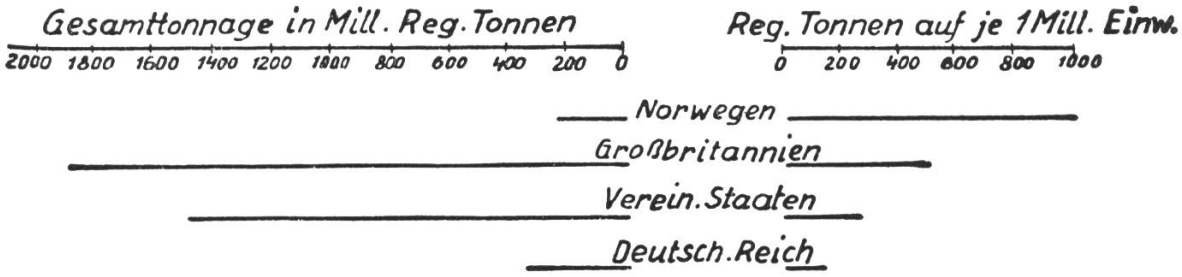


Schriften in entsprechender Höhe gezeichnet, veranschaulichen uns das Mengeverhältnis der gewonnenen Produkte.

Der Betrachtung der natürlichen Landschaften ließen wir eine zusammenfassende Uebersicht des ganzen Staatsgebietes folgen. Wir stellten die Ergebnisse der Wareneinfuhr und -ausfuhr fest und verglichen die entsprechenden Summen.



Die letzten Blätter unseres Heftchens verwendeten wir zur Aufstellung kleiner statistischer Vergleiche- indem wir das Verhältnis der Gesamtsumme auf eine bestimmte Zahl der Bevölkerung berechneten. Die Ergebnisse waren oft überraschend und wir erfuhren daraus, daß auch kleine Staaten mit geringer Volksmenge bedeutende Leistungen aufzeigen können. Ist es vielleicht nicht interessant, zu wissen, daß auf den einzelnen Norweger ein 2½mal so großer Handelsflottenanteil entfällt als auf den einzelnen Engländer?



So entstand im Laufe des Schuljahres ein nettes geographisches Bilderbuch, in dem fast jede Seite Zeugnis vom Werte der Arbeit gab; denn jede Art Arbeit bedingt die Kulturstufe eines Volkes. Für den Schüler hatte das Heftchen noch den Vorteil, daß es sein Eigentum blieb, das er nicht wie die entlehnten Lernbücher am Ende des Schuljahres abgeben mußte.

Von der Getreideernte.

Skizze aus dem Gesamtunterricht im 4. Schuljahr.

Von Alfred Steiner.

Erzählen: Erlebnisse auf einem Spaziergang übers Feld.

Sprechen: Was ich auf dem Getreideacker alles sah. (Kleine, abgerundete, mündliche Aufsätzchen). Vom Roggenhalm; von der Mohnblume; von der Kornblume; die Windenpflanze.

Anschauung: Der Roggenhalm: Beim Winterroggen während der kalten Jahreszeit niedrig, wächst langsam; beim Sommerroggen schießt er schnell empor; Höhe bis 2 m; dagegen nur wenige Millimeter dick. (Vergleich mit einem Bauwerk). Auch unter der Last von Blättern und Aehre bricht er nicht. Er hat nämlich eine besondere Einrichtung — die Knoten.

Die Aehre und das Aehrchen.

Beobachten: Wie der Roggen stäubt. Gibts auch Bienchen im Getreide? Duft- und honiglose Blüten.

Ueberlegung: Warum wird geerntet? Etwas von der Brotbereitung.

Sprachübung: Was während der Getreideernte alles getan wird: dängeln, mähen, jodeln, jauchzen, Getreide aus-

breiten, zu Haufen zusammenlegen, Garben binden, aufladen, binden, rechen, heimfahren, abladen, kaufen, verkaufen, zahlen, Aehren sammeln. (Immer ganze Sätze). Uebung der Zeiten mit diesen Tatwörtern, z. B. Der Bauer mäht das Getreide. Gestern mähte der Knecht den Kornacker. Morgen wird mein Vater das letzte Getreide mähen.

Beobachtungsübung. Verschiedene Geräte werden genauer betrachtet. Wichtig dabei ist, daß nach dem warum gefragt wird.

Zeichnen: Anschließend an die Beobachtungsübungen werden diese Geräte gezeichnet.

Sprachübung: Was der Bauer dem Knecht befiehlt. Flicke den Rechen! Bringe das „Z'obig"! Hole den Wagen! Binde die Garben! (Satzzeichen).

Dingwörterübung: Einzahl und Mehrzahl, z. B. Hammer, Hämmer.

Sprachübung schriftl. (Satzzeichen beachten). Der Bauer sieht, daß die Halme ... Er sieht, daß die Körner ... Er sagt, daß es Zeit ... Die Kinder freuen sich, daß ... Sie stehen am Morgen früh auf, daß ... Sie legen die Halme auseinander, daß ... Sie binden das Getreide zu Garben, daß ... Die Kinder lesen die Aehren zusammen, daß ... Sie haben die Schuhe angezogen, daß die Stoppeln ... Sie sind fleißig,daß ... Die Pferde werden mit übelriechendem Oel angestrichen, daß ... Hans hat eine laubige Rute, daß ...

Sätzchen: Geräte, die man beim Ernten braucht. Der Bauer braucht den Dengelstock; die Sense, den Hammer, die Gabel, Rechen, Mähmaschine, Leiterwagen, Brückenwagen, Bindbaum, Bindseil.

Wozu diese Dinge gebraucht werden. Der Bauer schneidet mit der Sense das Getreide ab. Der Knecht dengelt die Sense auf dem Dengelstock.

Sprechen: Wie unser Vater dengelt.

Zuerst schlägt er das „Dangel" in den Stock. Er sitzt auf dem Stock und nimmt die Sense auf die Knie. Die Spitze schaut nach rechts und die Sense auf den Boden. Jetzt hält er die Schneide schön vorn auf das „Dangel" und fängt beim breiten Ende an zu dengeln. Er zieht die Sense immer ein wenig nach, bis zur Spitze hinaus. Mit der Daumenspitze streicht er die Schneide. Er schaut, ob sie scharf genug sei.

Zeichnen: Sense, Gabel.

Sprachübung: Wie die Dinge auf dem Getreideacker sind: leer, alt, neu, groß, klein, trocken, feucht, naß, schmal, breit, scharf, schartig, spitzig, stumpf, hölzern, eisern, heiß, schwühl, usw.

(Wiewörter) ganze Sätze.

Was auf dem Acker herumliegt: scharfe Sense, neuer Rechen usw.

Zeichnen: Getreideacker mit Garben, Kornfeld. (Volkszeichen-Schule Heft IV von Merki, Männedorf).

Sprachübungen: Wenn das Getreide hoch ist, mäht der Bauer. Wenn die Sonne heiß scheint, bekommen wir Durst. (Komma). Umkehrung der Sätze: Ich bekomme Durst, wenn die Sonne heiß scheint.

Freie Aufsätze. Auf dem Getreideacker. Beim Mähen. Wie der Vater dengelt. Beim Znüni; Kleine Vögel; Junge Häschen; Eingeschlafen; Im Schatten;

Illustrieren dieser Arbeiten.

Sprachübung: Vom Stroh.

Auf alten Häusern sieht man noch... Den Haustieren macht man... Arme Leute schlafen auf... Im Sommer tragen die Leute... Die Garben werden gebunden mit... Der Winzer heftet die Rebstöcke mit... usw.

Rechnen: 1. Ein Bauer verkauft Getreide, den Zentner zu 25 Fr.

2. Im Frühling verkauft der Bauer zweimal Getreide; das erste Mal zu 35 Fr., das zweite Mal zu 38 Fr.

3. Löhne; der Bauer hat einen Taglöhner während der Getreideernte. Im Tag zahlt er ihm 9 Fr.

4. An einem strengen Erntetag kauft die Bäuerin 3 Kilo Käse zu 3 Fr. 65 Rp. und 6 Paar Wurst zu 55 Rp.

Gedicht: Das Aehrenfeld, von Hoffman von Fallersleben.

Schwer erziehbare Kinder.

Von Ernst Pfleger.

1. Krankheitssimulation.

In meiner Klasse saß ein aufgeweckter Knabe von überaus einnehmendem Aeußeren. Er war nicht im geringsten zimperlich, fehlte nie bei einer „Hetz“ und war bei den gleichaltrigen Mädchen der Nachbarschule Hahn im Korbe. Im Kollegenkreise hörte ich, daß dieser Schüler an Krampfanfällen litte, und kurze Zeit darauf war ich selbst Augenzeuge eines derartigen Anfalles. Seine Mutter erzählte mir, daß er diese Krankheit schon in der Volksschule gehabt hatte. Mir kam die Sache nicht ganz richtig vor. Ich stellte nun fest, wann derartige Anfälle aufzutreten pflegten.

Als er eines Tages mehrere Male versagte und dies auf Faulheit zurückzuführen war, erhielt er von mir einen Verweis, den er sich scheinbar sehr zu Herzen nahm; denn er zeigte nachher einen etwas verstörten Gesichtsausdruck. Bald darauf meldete sein Nachbar: „Dem H. ist wieder schlecht“. Im selben Augenblick führte er die eigenartigen Arm- und Gesichtsbewegungen aus. Das Aufsehen in der Klasse brachte ich

bald zum Verstummen, H. schickte ich auf den Gang hinaus und gab einem verläßlichen Jungen den Auftrag, aus dem Beratungszimmer etwas zu holen. Ich wollte, daß H. in kurzer Aufeinanderfolge zweimal gesehen werde. Als der Knabe kam, fragte ich ihn so, daß es die anderen Schüler nicht hören konnten, was H. draußen mache. Er gab mir die beruhigende Antwort: „Der H. schaut beim Fenster hinaus und wirft den Vögeln Brot hinunter; er hat mich angelacht".

Nach zehn Minuten kam H. in das Klassenzimmer zurück. Dies wurde von mir vollkommen ignoriert; einige Mitschüler staunten ihn etwas mitleidig an, das war ihm scheinbar sehr angenehm und mir schien, ols ob er die Rehabilitierung seines Ichs befriedigt zur Kenntnis genommen hätte.

Psychologisch war der Fall geklärt. H. war der Verweis sehr unangenehm, als „Ich-behaupter" wollte er sich von einem andern nichts sagen lassen, er wollte vielleicht auf kürzeste Art die Gunst des Lehrers wieder erworben haben, wollte ihm zeigen: „Du hast mich zu sehr angefahren, hüte dich, ich bin krank, ich kann dir Unannehmlichkeiten bereiten, du mußt mich zart anpacken, mußt mit mir nachsichtig sein usw.". Deswegen diese Ausdrucksformen, die nichts anderes als simulierter Trotz sind. Das fremde Ich soll durch die Komödie wieder eingefangen werden, die Wahrung der Selbstherrlichkeit ist die Motivation. Die Krämpfe waren geschickt nachgeahmt, doch einen gewissen Gegensatz zu den sprachlichen Ausdrucksformen glaubte ich schon beim ersten Male wahrgenommen zu haben. Nun waren die Krampfanfälle des H., die nach negativen Leistungen auftraten, erledigt; es galt jetzt nur mehr, den Simulanten zu entlarven.

Dabei mußte vorsichtig zu Werke gegangen werden; jeder Verstärkung der Simulation, die ja sehr naheliegend war, mußte die Spitze gebrochen werden. Der Knabe hatte durch mehrere Jahre in der Schule und daheim diese Anfälle zu seiner Befriedigung angewandt. Ich konnte nicht feststellen, ob er einmal wirklich krank war oder ob er diese Ausdrucksformen von anderen übernommen hätte. Ich konnte nur in Erfahrung bringen, daß er selbst von einer überstandenen „schweren Krankheit" gerne sprach und daß sich die Mutter dieser Anfälle nach dieser Krankheit erinnern konnte. Höchstwahrscheinlich wurde der Junge während der Krankheit verwöhnt und nach seiner Genesung wollte er sich durch derlei Manöver seine bevorrechtete Stellung bewahren. Es galt nun zu verhindern, daß durch ein Eingreifen Affekte hervorgerufen würden, die unter Umständen zu einer Neurose hätten führen können.

Ich durfte daher den Jungen nicht bei einer Gelegenheit überführen, wo sein Ich bereit war, die Trotzhandlung, die simulierten Krämpfe, einzuleiten. Ich mußte also einen Zeit-

punkt wählen, wo sich sein Ichbewußtsein nicht in einem Wellentale befand, sondern im Hochgefühl schwelgte; jegliche Trotzbereitschaft mußte abgedämmt sein. Zu diesem Zwecke wurde im Anschluß an eine große „Hetz", bei der H. sich besonders ausgezeichnet hatte, das Klassengespräch auf Heldentaten des H. gebracht. Er war in seinem Glück und gab strahlend einige Stücke zm besten. Ich versuchte nun, seine guten Eigenschaften zusammenzufassen und kam dann zu dem Urteil, daß er ein ausgezeichneter Knabe wäre, wenn er nicht einen Fehler hätte, und daß gerade dieser Fehler all die guten Eigenschaften aufhöbe. Er habe zu wenig Willen, sonst könnte er seine Anfälle im Keime ersticken, so wie es ein tüchtiger Knabe leicht tun kann. Es sei wirklich schade, daß er diesen Fehler habe. Damit wurde das Gespräch abgebrochen; drei bis vier Wochen vergingen, es kam kein „Anfall". Nun glaubte ich, es für richtig zu halten, die Klasse auf die neue gute Eigenschaft des H. aufmerksam machen zu müssen. Von ihm wurde dies mit rotem Gesicht freudig zur Kenntnis genommen. Nach einem weiteren Monat begann ich, mich über die Anfälle des H. lustig zu machen und meinte schließlich, nachdem ich ihn gelobt hatte, daß diese Anfälle eigentlich nur Schauspielerei sein könnten, um etwas zu erhalten; solche Schauspieler hätten es bei mir nicht gut und ich käme bald auf ihre Schliche darauf. Wenn er noch einmal einen Anfall bekäme, möchten wir ihn alle auslachen und als Schwindler hinstellen.

Seiner Mutter gegenüber machte ich nicht solche Umstände; ich sagte ihr, sie solle ihm bei Gelegenheit vor Augen halten, daß er nun vollkommen gesund sei und ein Anfall bei ihm nur Schwindel wäre.

Der Knabe bekam keine „Krampfanfälle" mehr.

Was der Tag bringt.

Beobachtungsaufgaben für den Monat Juli.

Einige Schüler mögen damit betraut werden, die Gewitter zu zählen und alle näheren Beobachtungen hierüber aufzuschreiben. Gesammelte Zeitungsausschnitte über Gewitterschäden, Hagel- und Blitzschläge ergänzen den Bericht. (Als Unterlage für Naturlehre, Rechnen; Hagelversicherung!) Beachtet auch die erfrischende und reinigende Wirkung der Gewitter!

Wann hast du Regenbogen beobachtet? (Ausdehnung, Farbenanordnung, Sonnenstand, Tageszeit.)

Beobachte Morgen- und Abendröte und das Wetter des darauffolgenden Tages!

Bestimme öfters die Tageslänge!

In der Mittagshitze schwüler Julitage ist es auffallend still. Ursache?

Wann hörtest du den Kuckuck das letztemal rufen?

Stare und Schwalben haben die zweite Brut.

Nach einem warmen Gewitterregen siehst du überall junge Frösche und Kröten. Erkläre ihr Vorkommen!

Beachte die Schwärme junger Fischlein!

Berichte über das Schwärmen der Bienen und das Einholen der Schwärme!

Suche Nester von Wespen, Hummeln und Hornissen! Untersuche sie im Spätherbste!

Beobachte die Eiablage der Kohlweißlinge und ihre Entwicklung! Züchte Schmetterlinge aus Raupen! Beachte die Futterpflanzen!

Untersuche Apfelbäume nach Blutläusen!

Die Stubenfliegen sind in den Sommermonaten äußerst lästig. Lege ein Stückchen Käse an das Fenster, damit Fliegen ihre Eier daran ablegen! Züchte in einem Einsiedeglase Fliegen und beobachte alle Entwicklungsstufen!

Im Getreidefelde: Wann blüht der Hafer? — der Weizen? Sammle Mutterkörner von Roggenfeldern! Suche Schmierbrand in Gersten- und Haferfeldern, Steinbrand im Weizen! Berichte über den Beginn des Roggen-, Gersten- und Haferschnittes!

Beobachte das Aufbrechen der Mohnblüten! Beschreibe eine Blüte! Schneide unreife Mohnkapseln an! Koste den Milchsaft!

Berichte über Blütenbeginn und Blütenbau folgender Pflanzen: Linde, weiße Lilie, Gurke, Kürbis, Hanf, Lein, Hopfen, Brennessel, Kartoffel, Paradiesapfel!

Uebe dich im Veredeln wilder Rosen!

Sammle folgende Heilkräuter: Arnika, Wermut, Kamille, Tausendguldenkraut, Thymian, Minzen, Rainfarn, Salbei, Malven, Schafgarbe, Spitzwegerich, Brombeer- und Erdbeerblätter, Holunder- und Lindenblüten!

Welche Pilze kommen in deiner Heimat am zahlreichsten vor? -d-

Anmerkung der Redaktion:

Die Sommerferien bieten wieder reichlich Gelegenheit zu Naturbeobachtungen. Obschon ich grundsätzlich gegen Ferienaufgaben eingestellt bin, wird auf diesem Gebiete doch die Anleitung zum Gebrauch der Sinne und zu denkender Verarbeitung der Sinneswahrnehmungen ohne Zwang weit über den Rahmen der Schulstube hinaus wirken. Naturliebe und Hunger nach Erkenntnis werden geweckt. Voll Freude werden in meiner Klasse jeweils die Beobachtungsaufgaben unseres -d- Mitarbeiters in Empfang genommen; mit Begeisterung wird darüber berichtet. Deshalb möchte ich alle Kollegen zu einem Versuche ermuntern. — Wie zwei meiner Buben des 6. Schuljahres schriftlich ihren Klassenkameraden von ihren Beobachtungen Bericht gegeben haben, mögen die zwei nachstehenden Beispiele zeigen, die vielleicht die eine oder andere Schulklasse anregen können. (Die schriftliche Berichterstattung ist natürlich die Ausnahme, es werden dafür Aufsatzstunden zur Verfügung gestellt, und die Beispiele mögen zeigen, wie auch der Sprachunterricht durch diese Naturbeobachtungsaufgaben befruchtet wird).

Zwei Beispiele über die Beobachtung junger Vögel:

Von drei jungen Staren.

Ruhig liegen drei blaue Eilein im Starenkistchen. Das hängt an einem Birnbaum. Das Starenweibchen harrt auf dem Birnbäumchen auf den Augenblick, da ich hinuntersteige. Jetzt ist er da. Ich steige hinunter. Sofort schlüpft es in das Kästchen und brütet die Eilein aus. — — — — — — — — —

Drei Wochen sind von damals verflossen. Das Weibchen ist fort. Ein Eilein hat einen Sprung. Ich warte. — Immer pickt es an die Eischale. Ein ganz kleines Stücklein fällt weg. Ein Schnäbelchen guckt neugierig hervor. Knacks, — die Eischale ist entzwei. Verwundert blickt es umher. „Piep!" ruft es ängstlich. Das Starenmännchen und das Weibchen kommen. Das Männchen guckt vorsichtig hinein. Es stößt einen Freudenschrei aus, sobald es das Neugeborne sieht. Jetzt teilt das Männchen es dem Weibchen mit. Letzteres hat eine dicke Raupe im Schnabel, es hüpft von einem Ast zum anderen, bis es endlich in ihrer Wohnung ist. Da holt das Männchen dem Jungen auch einen guten Fraß. So wechseln sie ab, bis es dämmert. Bevor ich nach Hause gehe, wünsche ich dir, dem Jüngsten, ein gutes Leben! — Heute, Tags darauf am Nachmittag sind drei nackte Vöglein im Kistchen. Alle piepen ängstlich. Da kommt schon das Alte und bringt ihnen Futter. „Piep"! wir wollen noch mehr! rufen sie fortwährend.

Nach vier Wochen sitzt das Aelteste auf dem Lochrand, das Männchen macht ihm vor, wie es fliegen muß. „Mutig", mit zitternden Beinchen wartet es eine Weile. Jetzt ein paar Flügelschläge, und es sitzt auf dem Telephondraht. „Piep, ich kanns", ruft es dem Vater stolz zu. Der Vater, der schon lange auf den Tag gewartet hat, freut sich über dieses. Noch zurück fliegt es und ist verschwunden in seinem Haus. Am anderen Tag probieren es auch die anderen. Sie können es auch so gut wie das Aelteste. — Der Tag kommt, da sie voneinander scheiden müssen. Das eine wohnt jetzt im Wald, das andere im Busch am Waldrand, das letzte auch in einem Starenkistchen. E. V., 6. Kl.

Ich will auch etwas.

Lustig flattern die Blätter im Winde. Ein reges Leben ist im Starenkistchen eingezogen. Ein paar kleine Meislein haben vor wenigen Tagen zum erstenmal das Licht der Welt erblickt. Nun müssen die Alten sich sputen, wenn sie die hungrigen Schnäbel stopfen wollen. Ein klägliches Piep-piep ertönt. Jetzt fliegt ein Altes herbei, setzt sich auf einen Ast, schüttelt den neuen Leckerbissen, lugt dann überall umher und schlüpft endlich ins Löchlein. Laut piepen die Jungen. Jetzt wird ein Schnäbelchen sichtbar, dann ein Köpfchen, jetzt das Brüstchen, und schon ist auch das Schwänzchen draußen. Dann fliegt das Vögelchen fort, um den hungrigen Kinderchen die Mäglein zu füllen. Immer piepen die nimmersatten Kleinen. Jedes ruft: Ich habe Hunger, ich will etwas! Plötzlich kommt die fleißige Mutter mit einem zappelnden Würmchen herangeflogen. Husch, husch, husch! Schon ist sie bis auf das Schwänzchen verschwunden. Ein Geschrei geht in der kleinen Wohnung los. Piep, piep, piep!

Inzwischen ist auch der Vater heimgekommen. Er guckt zum Löchlein hinein. Sowie er aber die Mutter bei seinen Sprößlingen sieht, zieht er sich zurück und verzehrt seinen Bissen selbst. Endlich hüpft das Weibchen zum Kistchen heraus. Inzwischen hat das Familienoberhaupt einen neuen Raub gebracht. Hurtig verschwindet es. Jetzt ein Schreien und Piepen. Nun ist das Beschenkte still, die anderen aber zetern um so lauter. Nach einer Weile verstummt der Lärm allmählich. Schon wieder huscht das Mütterchen mit einer dicken Fliege herbei, hüpft von Ast zu Aestchen, flattert vor dem Starenkistchen hin und her, springt dann wieder auf einen Ast, späht ängstlich zu mir herab und — wuppdiwupp, verschwunden ist es. Kaum ist das Weibchen draußen, schwirrt schon der Gatte daher. Ich, ich, ich! tönt's von innen heraus. Schon ist wieder ein Schreihals befriedigt worden. Das Weibchen, das schon wieder da ist, tröstet ein Kindlein: Seid stille, es gibt sofort wieder Braten. Und damit sind sie für einige Augenblicke zufrieden. A. F., 6. Kl.

Am studiertisch.

Karl Sprang, Der Sprechchor und seine Bedeutung für die Gedichtbehandlung. 207 s., mk. 4.80.

Das buch enthält nebst einem sehr wertvollen methodischen Teil über die gedichtbehandlung und die verwendungsmöglichkeit des sprechchors 93 für die einübung im sprechchor bearbeitete gedichte für unter-, mittel- und oberstufe. Der chor ist jeweils so aufgeteilt wie in den arbeiten über den sprechchor in heft 1 und 4 der Neuen Schulpraxis. Da wir daraus Sprangs vortreffliche art der gedichtbearbeitung für den sprechchor kennen, erübrigt sich ein weiteres eingehen auf das buch. Jene beispiele mögen sprechen. Das buch sei zur anschaffung bestens empfohlen.

Fehring-Freudenthal, Deutsche Geschichtsbilder für die Volksschule. Heft 1. 74 s., mk. 1.30. Verlag Moritz Diesterweg Frankfurt.

Das 1. heft bringt lebensvolle einzelbilder zur kulturgeschichte, die zum teil auch für schweiz. verhältnisse passen. Aus dem inhalt seien einige genannt: Der germane, das germanische dorf, der christliche sendbote, der meierhof, das kloster, der mönch, der kirchenfürst, der markt, die ritterburg, der ritter, die stadt, der bürger. Da auf dem büchermarkt immer noch zu wenig kulturgeschichtliche lebensbilder vorhanden sind, ist das angefangene werk für den lehrer sehr wertvoll. A. Z.

Diesterwegs Rechenwerk. (Verlag: Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.)

Eine sammlung von volksschulrechenbüchern für verschiedene verhältnisse. Für städtische in 6 bis 7 Heften, für landschulen in 3—4 heften, daneben besondere heimausgaben für einzelne landesteile. Vor uns liegt das rechenbuch ausgabe B für landschulen, das in drei teilen etwa den stoff für unsere 8 primar- und im vierten teil jenen der II. und III. sekundarklasse umfaßt. Der raum ist hier zu klein, um näher darauf eintreten zu können, aber gerade weil sie vor- und nachteile haben, wird jeder, der im rechnen neue wege sucht, dieses rechenwerk nicht unbeachtet lassen dürfen. P. W.

Redaktion: Albert Züst, Wartensteinstraße 30 a, St. Gallen.